

Преводите са любезно предоставени на Института за литература от издателство Eta, Берлин.

Материалите служат единствено с образователна цел.

Die folgenden Übersetzungen sind höflich dem Institut für Literatur vom Eta Verlag, Berlin zur Verfügung gestellt.

## Georgi GOSPODINOV

### VERSPÄTETES GESCHENK

Aus: „Ein fremder Freund“, Bulgarische Erzählungen aus dem 21. Jahrhundert, Eta Verlag, Berlin, 2018.

Übersetzung: Elvira Bormann

Und er lief, lief durch die erleuchteten Straßen, hielt unter den Lampen an, schaute gebannt dem Treiben der Schneeflocken zu, öffnete den Mund, wie er es als Kind getan hatte, und hielt die Zunge unter die pikenden eiskalten Tropfen. Es war eine Stunde vor Mitternacht, und die immer weniger werdenden Fußgänger beachteten ihn gar nicht – die Stadt war voll von Landstreichern und Verrückten.

Und er lief, von einer seltsamen Fröhlichkeit erfasst, diese Stadt gehörte ihm mit all ihren Straßen, plötzlich auftauchenden Querstraßen, verborgenen Passagen und warmen Schächten. Er wäre imstande gewesen, eine ganze Penner-Topografie anzufertigen.

Es war schon über ein Jahr her, dass er in diese Parallelstadt umherziehender Obdachloser abgetaucht war, die sich immer mehr ausdehnte. Es gefiel ihm, vollkommen anonym zu sein. Keinerlei Beziehungen mehr.

Er ging am Fernsehgeschäft vorbei. Es gehörte nicht zu seinen Gewohnheiten, Schaufenster zu betrachten, und schon wollte er abbiegen, als ihn etwas zurückhielt. Das Geschäft war natürlich geschlossen, es war gut beleuchtet, aber einer der Fernseher im Schaufenster lief, und das, was er aus dem Augenwinkel sah, kam ihm zugleich befremdlich und vertraut vor. Er verlangsamte seine Schritte. Ging rückwärts ... Im Fernsehbild war dieselbe Straße an eben jenem Abend zu sehen, und er selbst war auch zu sehen. Der Mensch auf dem Bildschirm zog zusammen mit ihm die Hand aus der Tasche. Er erschrak, weil er vermutete, wieder verrückt zu werden. Seit langer Zeit hatte er sich nicht mehr angesehen. Ein abgewetzter Pelzmantel, ja, das war seiner, mit einem Riss an genau derselben Stelle, kurz über dem Ellbogen. Er führte die Hand zum Bart – dass dieser so gewuchert war, hätte er nicht gedacht. Der im Fernseher machte die gleiche Bewegung. Er ging ein, zwei Schritte zurück, und die Gestalt auf dem Bildschirm schien kleiner zu werden. Er ging näher heran. Jetzt war er scharf eingestellt. Er ging noch weiter heran, fast berührte seine Nase das Schaufenster. Der ganze Fernseher füllte sich mit einer vor Kälte geröteten, etwas krummen Nase und einem dichten Bart. Sogar die Schneeflocken darauf waren zu sehen. Er sah sich um.

Bestimmt ging es auf Mitternacht zu. Dieses Silvester war irgendwie besonders, ringsumher waren kaum Menschen zu sehen. Niemand fotografierte. Keine Spur von Kameras. Vermutlich versteckten sie sich irgendwo. Sie nahmen ihn heimlich hinter einer Ecke auf und beobachteten das Schauspiel, das er veranstaltete. Und zu Hause hatten auch alle den Fernseher an und amüsierten sich über ihn. Dieser Gedanke verwirrte ihn. Man filmte ihn! Ein paar Millionen Leute verfolgten jede seiner Bewegungen. Sie wollten sehen, was er tat. Sollte er abhauen? Ob es wirklich ein paar Millionen waren? Er konnte sich nicht von der Stelle rühren. Der Klebstoff so vieler Augen hielt ihn vor dem Fernseher. Er hatte das Gefühl, dass er, wenn er wegginge, wenn er auch nur für eine Sekunde aus dem Bild ginge, wie eine Schneeflocke schmelzen würde. Aber irgendetwas musste er tun. Die Augen warteten. Hektisch begann er, seine Kleidung zu ordnen. Er versuchte, den einzigen Knopf zu schließen, der ihm noch geblieben war, obwohl er wusste, dass ihm das nicht gelingen würde, weil das Knopfloch seit langem aufgetrennt war und der Knopf frei herumrutschte. Unwillkürlich glättete er seinen Bart und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Er drehte sich sogar ein wenig nach rechts, um die zerrissene Stelle über dem Ellbogen zu verdecken.

Na gut ... Wenn sie sich unbedingt auf seine Kosten amüsieren mussten in der letzten Nacht des Jahrhunderts. Wenn sie nichts Besseres zu tun hatten. Ausgerechnet ihn musste es treffen. Noch nie, auch nicht in seinem anderen Leben, hatte man ihn im Fernsehen gezeigt. Die Leute, die auf dem Bildschirm erschienen, kamen immer aus einer anderen Welt. Na ja, insgeheim hatte er sie stets beneidet. Er hatte sogar überlegt, was er sagen würde, wenn man ihn zufällig anhielte, einfach so, auf der Straße, es werden ja immer mal welche angehalten, und ihm eine ganz gewöhnliche Frage stellte. Zum Beispiel: Sind Sie heute mit Ihrem Leben zufrieden? Solche Fragen werden gestellt. Er hatte verschiedene Antwortoptionen vorbereitet. Doch er wurde nie angehalten. Und jetzt, in der bedeutendsten Nacht, war er der Knüller des ganzen Programms.

Er stellte sie sich vor – viele Männer und Frauen, warme Zimmer, Gespräche, umherlaufende Kinder, viel zu trinken, Kerzen, Plastiktannen, karamellisiertes Popcorn. Und er – vervielfacht in jedem Haus. Er musste reden, oder erst einmal anfangen zu reden, es ihnen zeigen. Sie herunterputzen, hässliche Flüche ausstoßen, wie er ja das ganze Leben vor sich hin geflucht hatte. Das erste Wort, das er aussprach, verblüffte ihn selbst.

*Hallo ... Ist da jemand?* Pause. Quatsch ... Von wem erwartete er denn eine Antwort? Nein, nein, er musste es anders versuchen!

*Guten Abend Ihnen allen. Das ist die letzte Nacht des ...* Meine Güte, wie klingt denn das, wie die, die jeden Abend die Nachrichten verlesen. Gar nicht so einfach. Seine ganze Wut verpuffte. Hilflös sah er sich um. Eine verdächtig leere Straße, es wäre nicht verwunderlich, wenn sie zur Ausstattung gehörte.

*Sehen Sie, ich bin ... ich stehe hier auf der Straße ... ich weiß nicht, wer mich filmt. Sicher handelt es sich um eine Verwechslung. Keine Ahnung, womit ich Sie unterhalten soll. Wenn meine Frau mir jetzt zusieht, also meine Ex-Frau ... überhaupt ... alles ist gut ... mir geht es gut.*

*Gleich werde ich lockerer und werde mir etwas Lustiges ausdenken. Nur einen Moment. Die sollen mal Werbung einblenden.*

Er drehte sich mit dem Rücken zum Schaufenster, holte eine Flasche aus der Tasche, setzte sie an und trank einen Schluck.

*So, jetzt ist es besser. Die Silvesterprogramme waren ohnehin total dämlich. Ja, echt dämlich. Als ich klein war, wollte ich unbedingt in den Fernseher rein. Ich wollte genau zu dem Zeitpunkt hineinkriechen, wenn es einen Indianerfilm gab, und für immer dort bleiben, in diesem Indianerfilm. Heute sage ich mir*

– gut, dass ich das damals nicht gemacht habe, weil die Indianerfilme ja aus der DDR kamen, Sie können sich doch noch an sie erinnern, oder? Nur Abklatsch. Und das ganze Leben in einem Abklatsch zu verbringen? Nicht, dass es sonst ... Aber das ist wohl zu traurig für Silvester. Gleich fällt mir was ein ... Kennen Sie den Witz von dem Mann, der ... – Oh nein, der ist etwas zu schmutzig fürs Fernsehen. Oder der, wo sich zwei eineiige Zwillinge im Mutterleib unterhalten und der eine sagt – hach, wie es wohl draußen ist, was wird dieses Leben nur bringen. Kurz gesagt, er hat Angst. Und der andere erwidert: Himmel, Arsch und Zwirn ... Entschuldigung ... das sagt einem doch keiner, von dort ist noch nie einer zurückgekehrt. Hm, war wohl nicht besonders lustig.

Ich weiß nicht einmal, wie spät es ist. Vielleicht sind es nur noch wenige Minuten bis zwölf. Und Sie warten jetzt auf die Neujahrsansprache ... Aber es kommt niemand. Und ich werde nicht unterbrochen. Ich weiß nicht ... Sollen sie doch Musik spielen. Soll der Präsident herkommen. Ich kann nicht einmal Kameras sehen. Hab mal gelesen, dass sie jetzt schon aus dem Weltraum alles filmen können. Da fliegt so eine Station und nimmt einen auf, und man hat nicht die leiseste Ahnung. Man denkt, dass einen niemand sieht, man geht so herum oder versucht, eine Zeitung aus dem Kiosk zu klauen, und die verfolgen dich und filmen. Auch nachts können sie sehen. Sie haben solche Geräte. Einer hat mal erzählt, dass sie sogar ins Klo gucken, mit Verlaub gesagt. Wenn Sie es nicht interessant finden, schalten Sie einfach den Fernseher aus. Ich weiß nicht, wie lange ich reden muss. Kommt mich jemand ablösen? Ehrlich, ich weiß es nicht. Ich bin einfach hier vorbeigekommen. Eigentlich ... ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich könnte ja jemanden grüßen ... Ich habe nur noch eine alte Tante, eine Schwester meines Vaters, Gott hab ihn selig. Aber die hat keinen Fernseher. Mein Gott, wie würde sich Mama freuen, wenn sie mich sehen könnte. Ach, da fällt mir eine Neujahrs Geschichte ein. Ich setz mich kurz hin, weil es hier so kalt ist.

Als ich klein war, schrieb ich jedes Jahr heimlich einen Brief an Väterchen Frost, dass er mir einen Fotoapparat bringen soll. Wir hatten einen Nachbarn, der den ganzen Tag mit so einem Apparat herum lief, an einem Lederriemen, und damit auf Hochzeiten fotografierte. Ich wollte gern genau so einen haben. Also schrieb ich jedes Jahr. Ich ging heimlich zum Postamt der Stadt, um die Briefe einzuwerfen. Ohne Marken, ohne alles. Ich habe nie einen Fotoapparat bekommen. Ich bekam Pullover, Bücher, einen Ball, einmal sogar eine Pistole mit Zündplättchen. Doch ich wollte einen Fotoapparat. Nur den wollte ich, ich träumte sogar davon. Ich erzählte niemandem davon, aber wartete weiter. Mittlerweile klebte ich Marken auf die Briefe, trotzdem passierte nichts. Das, was man sich sehnlichst wünscht, kommt nie. Aber das stimmt nicht. Leider, leider stimmt das nicht. In einem Winter, ich war gerade vom Wehrdienst zurückgekommen und hatte den Fotoapparat und überhaupt alles vergessen, war ich zu Neujahr allein geblieben. Es klopfte an der Tür, dabei hatte ich niemanden eingeladen. Ich öffnete, da stand ein Väterchen Frost. Sein Bart war nicht mehr richtig angeleimt, man sah seine Hosenbeine unter dem Mantel. Sind Sie der und der, fragte er. Das bin ich, sagte ich. Und er wühlte in seinem Sack und holte einen Fotoapparat hervor, in einer Lederhülle, mit Tragriemen. Eine Zenit, von den alten. Genau die, die ich früher immer haben wollte. Er gab sie mir und ging wieder. Ich stand wie versteinert da. Dann lief ich ihm nach, um zu fragen, wer ihn bestellt habe, aber er war schon verschwunden. Wenn das kein Wunder ist. OK, vielleicht habe ich doch irgendwo etwas erzählt, bei der Armee gibt es die komischsten Käuze, möglich, dass sie ihn aus Spaß hergeschickt haben. Aber immerhin, das Geschenk war gekommen. Zehn Jahre später. Zehn Jahre ... Ich hielt es in den Händen und fühlte mich so geknickt, so richtig deprimiert. Ich setzte mich hin und heulte, heulte und wusste nicht warum. Warum hatte ich diesen Fotoapparat nicht vor zehn Jahren bekommen. Was soll ich jetzt damit, was nützt er mir. Wenn etwas nicht sofort passiert, wenn man es will, dann soll es lieber gar nicht passieren. Und auch jetzt – das ganze Leben schaut einen keiner an. Geschweige denn, dass man gefilmt wird, und nun genau zu Silvester ...

Die Knallerei von den Balkons und das Feuerwerk kamen unerwartet und unterbrachen seine Rede. Er begriff, dass das neue Jahrhundert angebrochen war, doch niemand kam, um ihn abzulösen. Er musste die Sendung weitermachen, das war seine Mission. Der Wind wurde stärker, jetzt rieselte der Schnee nicht mehr sanft hernieder, sondern wirbelte über die Bürgersteige. Er redete nicht mehr, stand nur da und schaute auf den Bildschirm, gab dem da drüben eine Gestalt, hielt ihn am Leben, wie man ein verlöschendes Feuer unterhält.

Am Morgen sendete der einzige eingeschaltete Fernseher im Schaufenster, eines von diesen Werbegeräten mit eingebauter Kamera, einen zusammengekrümmten Mann mit weit geöffneten Augen. Auf der Straße vor dem Geschäft war keine Menschenseele zu sehen.